

Blattjagd in Westungarn

Wir pirschen am Rand eines Feldgehölzes entlang und es ist heiß, unerträglich heiß. Mein Jagdfreund Gregor und ich sind ob einer Jagdeinladung nach Westungarn gereist. Ganz Ungarn stöhnt unter der Gluthitze dieser ersten Augustwoche, die Temperaturen klettern tagsüber auf 40 Grad! Kein Lüftchen weht. Windstille mag gut für die Pirschjagd sein, doch würde uns selbst eine leichte Brise Linderung von der schwülen Hitze verschaffen. Auch dem Brunftbetrieb täte eine Abkühlung gut, noch ist die Brunft nicht so richtig in Gang gekommen ...

Von Hermann Reichl

Vorsichtig schleichen wir Attila, unserem jungen Jagdführer und Jagdleiter des Reviers, hinterher. Links neben uns befindet sich der schützende Waldsaum, rechts erstrecken sich riesige Maisfelder, unterbrochen von zwanzig, dreißig Meter breiten Schneisen, wo nur noch die Stoppel der abgeernteten Pflanzen ein wenig aus dem trockenen Boden ragen. Stechmücken, Gelsen und anderes blutsaugendes Getier macht uns die Pirsch nicht leichter. Plötzlich hält Attila inne und späht durch sein Fernglas. Wir befinden uns nun etwa inmitten einer solchen Schneise im Maisfeld, am anderen Ende, vielleicht sieben-, achthundert Meter entfernt, sieht Attila einen kleinen roten Fleck – Reh! Schnell ist das Dreibein aufgestellt und kurz darauf spekuliert Attila durch sein ausziehbares Spektiv. Er will zumindest sehen, ob es sich um einen Bock oder um eine Geiß handelt. „Bock“, informiert uns Attila, „probieren“. Obwohl ich dem Vorhaben anfangs nicht viel abgewinnen kann, hat Attila schon seinen Gummi-Buttolo in der Hand und beginnt energisch zu fiefen. Gregor und ich trauen unseren Augen nicht. Aber beide verfolgen wir durch unsere Jagdgläser, dass der Bock umdreht und näher kommt. Es ist unglaublich, wie weit die Fieptöne in dieser flachen Landschaft bei gutem Wind reichen und ihre Wirkung zeigen. Gregor soll sein Glück versuchen und auf dem Dreibein ruht nun anstatt des stark vergrößerten Spektivs seine bewährte .308. Immer wieder schickt Attila seine Blatttöne in Richtung Bock, der, wie an der Schnur gezogen, immer näher kommt. Als der Bock auf gut dreihundert Meter herangekommen ist, kann Attila ihn als guten, reifen Abschussbock ansprechen. Doch



FOTO: A. SCHILLING

kurz darauf zieht der Recke in das Maisfeld ein und ist verschwunden. Das Feld ist hier nur sehr lang, aber nicht breit. So hetzen wir am Feldrand entlang, bis wir zur nächsten Schneise gelangen. Wir hoffen, dass der Bock das Feld durchquert und auf der anderen Seite wieder sichtbar wird. Doch er tut uns diesen Gefallen nicht – die Bühne bleibt leer. Also wieder zurück zum alten Platz und weiterblatten! Ich bleibe zurück, um die beiden zu warnen, sollte der Bock doch auf meiner Seite auftauchen. Gespannt beobachte ich den Feldrand, aber nur ein Fuchs erscheint zwischen den Stauden, wechselt auf den Stoppelacker, stets auf der Suche nach Mäusen und anderer Beute, und verschwindet kurz darauf wieder im gegenüberliegenden Feld. Plötzlich gestikuliert Attila, dass der

Bock erschienen ist. Ich pirsche vorsichtig zu den beiden zurück und sehe den Bock am Feldrand verhoffen. Gregor versucht, ruhig zu atmen, doch das hin und her hetzen zwischen den Feldschneisen hat bei dieser Hitze und der Schwüle seine Spuren hinterlassen. Gregors Puls geht zu heftig, sodass das Fadenkreuz nur unwillig im Ziel herumtanzt. Obwohl der Bock auf gut hundertfünfzig Meter breit steht, bringt Gregor die Kugel nicht aus dem Lauf! Der gute Bock verschwindet endgültig im Maisfeld und wir Jäger müssen unsere Niederlage eingestehen. Doch was für ein Erlebnis! Alleine das Heranblatten des Bockes auf diese weite Entfernung ist etwas, was ich nicht vergessen werde! Dieser Pirschgang endet noch ohne Beute. Doch noch am selben Abend kann ich im letzten Büch-

senlicht, über das Dreibein geschossen, einem alten Bock die sichere Kugel antragen. Es ist ein guter Abschussbock mit stark geperlten Stangen und langen Vordersprossen.



Attila ist Jagdleiter (Jägermeister) des rund 4.500 ha großen Genossenschaftsreviers, welches in Westungarn zwischen den Städten Csorna und Papa in der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Kisalföld) liegt. Mehrere Flüsse, darunter die Raab und die Marcal, durchfließen das Revier. Auch mehrere Teiche, Sumpfwiesen und Schilfflächen sorgen für ein Feuchtbiotop, welches einerseits ein Paradies für Wasservögel darstellt, das aber auch dem Rehwild eine Fülle von Einständen und sat-

Doch was für ein Erlebnis! Alleine das Heranblatten des Bockes auf diese weite Entfernung ist etwas, was ich nicht vergessen werde!





FOTO: M. BREUER

Gespannt beobachte ich den Feldrand, aber nur ein Fuchs erscheint zwischen den Stauden, wechselt auf den Stoppelacker, stets auf der Suche nach Mäusen.

ten Äsungsflächen bietet. Der Waldanteil ist mit rund 20 % eher gering, der Rest der Revierfläche besteht aus landwirtschaftlichen Nutzflächen und Brachwiesen. Es gibt Rotwild, einen guten Bestand an Sauen, aber es ist das Rehwild, das den Jäger in diese Gefilde lockt. Die Böcke haben im Durchschnitt starke und interessante Krickel mit guter Masse. Auch mit dem Pferdewagen kann auf Wunsch gejagt werden. Hier wurde tatsächlich ein alter Jagdwagen der alten ungarischen Aristokratie liebevoll restauriert und kann von den Gästen nun genutzt werden. Auch die Unterkunft ist etwas ganz Besonderes. Am Ortsrand von Papa liegt die alte barocke ehemalige Mühle, die von den Nachkommen der ursprünglichen Besitzer vom Staat zurückgekauft und wundervoll renoviert wurde. Heute dient sie uns Jägern als stilvolle Bleibe und die alten Barockmöbel in den Zimmern zeugen noch vom ehemaligen Glanz der guten alten Zeit.



Am späten Nachmittag des zweiten Jagdtages machen wir eine ausgedehnte Pirschfahrt mit Attilas Geländewagen. Aufgrund der Größe des Reviers ist man auf ein Fahrzeug angewiesen. Doch ist erst einmal ein Stück Wild ausgemacht, wird das Auto abgestellt und das Wild zu Fuß angepörscht. Nur eine faire, weidgerechte Jagd kommt infrage, das Wild muss eine ausreichende Chance bekommen. So auch jetzt! Als wir wieder neben einem der vielen Maisfelder vorbeifahren, verlangsamten wir unser Tempo, je näher wir dem Feldrand kommen. Und da! Sicher fünfhundert Meter die

FOTO: H. REICH

breite Schneise entlang zieht auf der Freifläche ein Reh. Es ist ein guter Bock, wie Attila nach einer kurzen Kontrolle mit dem Spektiv verkündet. Die Freifläche ist durch einen schmalen Waldstreifen begrenzt, neben dem eine löchrige Forststraße verläuft. Dieser Straße wollen wir bis zum nächsten Pirschsteig folgen, um dann durch den Wald hindurch möglichst nahe an den Bock zu kommen. Und das Vorhaben gelingt! Als wir durch das Wäldchen streifen und uns vorsichtig dessen Rand nähern, zuckt Attila plötzlich vor uns zusammen. Gregor und ich gehen ebenfalls in die Knie. Gut einhundert Meter vor uns, draußen auf der Freifläche zieht der Bock suchend in Richtung Maisfeld. Zügig pirschen wir zum Rand, Attila stellt das Dreibein in Position und schon ist Gregor mit seiner Büchse im Anschlag. Der Bock hat uns nicht wahrgenommen und zieht zielstrebig in Richtung Mais. Ein schriller Fiep von Attilas Buttolo lässt den Bock verhoffen und sich breit stellen. Im Schuss zeichnet der Bock gut, liegt aber nicht, weshalb Gregor repetiert und eine schnelle zweite Kugel nachschickt. Dann ist Ruhe. Wir sehen das Stück liegen, daher ist ein Zuwarten nicht nötig. Kurz darauf stehen wir beglückt vor Gregors erstem Ungarnbock. Es ist ein alter, ungerader Sechserbock mit starken Rosen. Der linken Stange – höher als die rechte – fehlt der Vorderspross. Rechts zeigt der Bock eine stark zurückgesetzte Sechserstange. Aber das Wichtigste – der Recke ist alt, sehr alt. Beinahe andächtig halten wir dem Alten die Totenwacht und überglücklich nimmt Gregor Attilas Beutebruch entgegen. Attila macht sich aber sofort an die rote Arbeit, wollen wir doch nach Möglichkeit das verbleibende Schusslicht noch für eine zweite Chance nutzen. Nun liegt es wieder an mir, meinen vielleicht zweiten Brunftbock zu strecken. Während sich hinter uns am Firmament herrliche Licht- und Wolkenspiele bilden und den nahen Sonnenuntergang ankünden, laden wir den Bock auf die Ladefläche des Pick-ups und brechen zum nächsten Pirschgang auf.



Langsam rollt der Geländewagen den holprigen Wiesenweg entlang. Vor und um uns erstrecken sich nun riesige Sonnenblumenfelder, ein gelbes Blütenmeer zieht sich bis zum Horizont. Manchmal unterbrechen ein Waldsaum, ein schmaler Streifen aus Bäumen und Haselnussstauden die großen Felder. Oder die Begrenzung besteht aus einem gerade dahinfließenden Bach, um auf der anderen Seite in eine feuchte Sumpfwiese überzugehen, kleine Gehölze dazwischen gestreut – einfach hervorragende Einstände für das Rehwild. Wir lassen den Wagen am Wegrand stehen und beginnen eine Pirsch. Eine Jagdart, wie sie mir die liebste ist. Leise schleichen wir am Rand eines Sonnenblumenfeldes entlang, als wir weit



Der Bock hat uns nicht wahrgenommen und zieht zielstrebig in Richtung Mais. Ein schriller Fiep von Attilas Buttolo lässt den Bock verhoffen und sich breit stellen. Im Schuss zeichnet der Bock gut.

vor uns ein suchendes Reh entdecken. Diesmal erkennen wir auch ohne das Ausziehfernrohr den guten Bock, den Äser stets am Boden, hin und her suchend. „Wie ein Hund“, entfährt es Attila. Auch wenn es unweidmännisch klingen mag – der Bock gleicht tatsächlich einem Hund, wenn er, die Nase am Boden, nach frischen Fährten sucht. Der Bock verschwindet links im Mais. Das gibt uns die Möglichkeit, das Dreibein in Position zu bringen. Kurz darauf ruht meine Kipplaubbüchse in der Auflage der Schießhilfe. Da! Wieder erscheint der Bock – er zieht beinahe auf gleicher Fährte wieder zurück, hält aber nicht inne. Attila lässt ein paar zarte Fieptöne erklingen. Ein gefährliches Spiel, denn der Bock ist auf unter hundert Metern und wir stehen auf freiem Feld. Wieder dreht der Bock um und zieht abermals dem Feldrand zu. Schon glaube ich, dass das Reh mit seinem Vorschlag die ersten Randpflanzen berührt, ein Schritt – und der Bock wäre im Feld verschwunden. „Päh, päh“, ich schreke den Bock laut an, in der Hoffnung, ihn zum Verhoffen zu bringen. Und wirklich – unmittelbar vor dem Eintauchen ins Feld wirft der Alte auf, verhofft und – meine Kugel lässt den Recken im grünen Gras versinken. Mein Gott, ist das spannend gewesen und ich bin hoch erfreut über den schnellen und guten Schuss! Wenig später stehen wir glücklich vor einem weiteren Bock unseres ungarischen Blatt-Séjour! Wie angesprochen, ist der Bock alt, sehr alt. Wahrscheinlich der Älteste von den bisher Erlegten. Weit stehen die Stangen auseinander. Rechts fehlt auch ihm der Vorderspross, dafür schmückt ihn eine mächtige Gabel.

Links zeigt meine Beute eine Sechserstange. Alles in allem hat der Bock stark zurückgesetzt, am stärksten mochte er vor zwei, drei Jahren gewesen sein. Ich bin überglücklich und Gregor freut sich mit mir. Als wir mit unseren beiden guten Böcken zum Jagdhaus kommen, gibt es ein großes Hallo! All diese pannonischen Stimmungen zusammen mit der Spannung die die Blattjagd bietet, erfüllen uns mit tiefer Zufriedenheit. Möge dieses schöne Land noch lange seine Natur und jagdlichen Freuden behalten!



FOTOS: E. MAREK, H. REICH

